

Mehr Recycling – weniger CO₂

GRÜNE PIONIERE General Industries verarbeitet Kunststoffabfälle nachhaltig

VON NICOLE SCHIPPERS

Kassel/Eschwege – Egal, ob Auto-Mittelkonsolen, Ladungsträger oder Infusionsgeräte – die Kasseler General Industries Deutschland GmbH (GID) kriegt sie alle klein. „Wir können trennen, was andere nicht trennen können“, sagt Geschäftsführer Matthias Henning. Das Verwertungsunternehmen häckselte die Kunststoffteile und separiert das entstandene Kunststoffgemisch, etwa mithilfe elektrostatischer Aufladung oder anhand der Farbe. Übrig bleiben sortenreine Komponenten in Form von Mahlgut oder Granulat, die wiederverwertet werden können. Das spart Geld und schont Ressourcen und Umwelt.

„Wir können trennen, was andere nicht trennen können.“

Matthias Henning
Geschäftsführer GID

Spezialisiert hat sich das Unternehmen mit Sitz in Kassel-Waldau auf die Automobilindustrie. Zu seinen Kunden gehören etwa Volkswagen, Audi, Porsche, Daimler, Opel und Bentley. Verarbeitet werden Produktionsabfälle, etwa fehlerhafte Chargen von Kunststoffteilen wie Mittelkonsolen, und logistische Ladungsträger. Das sind spezielle Mehrwegverpackungen, die eigens für Bauteile von einzelnen Fahrzeugen ausgelegt sind. Lläuft die Produktion des Fahrzeugs aus, werden sie durch den Hersteller verschrottet beziehungsweise entsorgt.

Da kommt GID ins Spiel. An seinen Standorten in Kassel, Eschwege, Braunschweig und Wolfsburg – die letzten beiden sind Inhouse-Produktionen bei den dortigen VW-Werken – recycelt das 50 Mitarbeiter zählende Unternehmen jährlich insgesamt 18 000 Tonnen Kunststoffabfälle. „Allein 12 000 Tonnen verarbeiten wir aus dem Segment Automobilindustrie



Die neue Sortieranlage der General Industries Deutschland GmbH mindert die CO₂-Emissionen des Unternehmens. Geschäftsführer Matthias Henning zeigt, wie Infusionsgeräte vor und nach der Verarbeitung aussehen. FOTO: PIA MALMUS

und sind damit in diesem Bereich Marktführer in Europa“, sagt Henning. Auch mobile Mahlanlagen hat der Betrieb im Einsatz. Damit können die Abfälle vor Ort beim Kunden verarbeitet werden. Transport und Leergutrückführung entfallen. „Das spart immens viel CO₂ ein“, erläutert der 50-Jährige.

Auch Medizintechnik wird bei GID recycelt. Diese Abfälle dürfen aber nicht im selben Bereich wiederverwertet werden. Die Reste vom PVC-Schlauch eines Infusionsgerätes werden stattdessen etwa in Wäscheleinen wiederverwendet.

Um seine Öko-Bilanz noch weiter zu verbessern, hat GID kürzlich 1,6 Millionen Euro in neue Sortiertechnik investiert. Mit 500 000 Euro wurde das Unternehmen, das im Schnitt jährlich zehn Millionen Euro umsetzt, dabei durch die PIUS-Invest-Förde-

rung unterstützt. Das ist ein Investitionsprogramm des Hessischen Wirtschaftsministeriums zur Reduzierung von CO₂-Emissionen in Unternehmen.

Die Maschinen, die das Kunststoff-Mahlgut bei GID produzieren, verursachen selber Abfälle. „Diese Stäube und Flusen konnten wir zuvor nicht wiederverwerten. Sie mussten thermisch entsorgt werden, etwa in Zementwerken, die sie als Ersatzbrennstoff nutzen“, erklärt Henning. Gleiches galt für die Entsorgung von andersstofflichen Resten aus den Abfällen der Kunden. Ziel von GID war, diese Abfälle nicht weiter thermisch zu entsorgen, sondern ebenfalls zu recyceln.

Die neue Sortieranlage macht das weitestgehend möglich. „Wir konnten damit den Anteil nicht wiederverwertbarer Abfälle von

acht bis zehn Prozent auf ein bis zwei Prozent senken“, sagt Henning. Dadurch spare GID jährlich 1301 Tonnen Kohlenstoffdioxid ein. Insgesamt liege die CO₂-Einsparung des Betriebes bei 40 000 Tonnen pro Jahr.

Einen echten Boom habe das 1998 von Hennings Vater gegründete Unternehmen 2019 erlebt. „Klimakrise und Fridays for Future-Proteste

ließen die Unternehmen das Thema Nachhaltigkeit stärker in den Fokus nehmen“, so Henning. Infolge der Coronakrise sei das Interesse aber deutlich abgeflaut. „Die Autohersteller kämpfen ums Überleben. Da steht Klimaschutz nicht mehr an erster Stelle.“ Der Geschäftsführer ist trotzdem zuversichtlich. „Es wird weiter recycelt. Wir glauben an die Zukunft.“

HINTERGRUND

Recyclingquote liegt bei fast 50 Prozent

14,4 Millionen Tonnen Kunststoff wurden laut Bundesumweltministerium im Jahr 2017 in Deutschland insgesamt verarbeitet, 11,8 Millionen Tonnen verbraucht. Da die Produkte teilweise exportiert werden oder lange halten wie zum Beispiel Windräder, fällt nur gut die Hälfte in Deutschland als Abfall an, nämlich 6,15 Millionen Tonnen im Jahr 2017. Ungefähr 46 Prozent davon gingen ins Recycling (stoffliche Verwertung), knapp 53 Prozent wurden zur Energiegewinnung verbrannt. Die Recyclingquote liegt also bei rund 46 Prozent.

ZWISCHEN DEN ZAHLEN



Messen-Misere
Akteure
brauchen Mut

VON NICOLE SCHIPPERS

Die Messe-Industrie hat die Coronakrise besonders hart getroffen. Ein Ende der Misere scheint nicht in Sicht. Auch nach der Pandemie wollen 39 Prozent der deutschen Industriefirmen, die bislang auf Fachmessen ausgestellt haben, weniger an derartigen Veranstaltungen teilnehmen, so das Ergebnis einer aktuellen Umfrage des Ifo-Instituts.

Das trifft auch die Veranstalter, Hallenbetreiber und Dienstleister in der Region hart. Sie haben in den vergangenen Monaten herbe Einbußen erlitten. Einige von ihnen haben deshalb am Mittwoch in Berlin demonstriert. Einige haben auch über Monate Corona-gerechte Konzepte entwickelt, um zumindest Veranstaltungen mit begrenzter Personenzahl wieder durchführen zu können.

Das Umfrageergebnis zeigt aber, dass es damit nicht getan ist. Die Branche steht vor einem Umbruch und wird sich langfristig neu aufstellen müssen. Die Messen der Zukunft werden digitale und hybride, also halb virtuelle und halb reale, Formate sein. Ihre Realisation wird eine Herausforderung und auch ein Risiko. Doch besondere Zeiten erfordern besonderen Mut.

nis@hna.de

So erreichen Sie die
Wirtschaftsredaktion:

Nicole Schippers,
Telefon: 05 61 / 2 03-15 34
Gregory Dauber,
Telefon: 05 61 / 2 03-14 33
Fax: 05 61 / 2 03-24 00
E-Mail: wirtschaft@hna.de

„Es braucht mehr Stellen als Bewerber“

INTERVIEW Gewerkschafter hat Sorge, dass junge Leute wegen Corona auf der Strecke bleiben

VON GREGORY DAUBER

Kassel – Die Corona-Pandemie hat den Start ins Ausbildungsjahr verzögert. Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) warnt deshalb vor einer „Corona-Generation“, da im August noch fast 8000 hessische Bewerber auf der Suche waren. Wir sprachen mit Sandro Witt, dem Vize des DGB-Bezirks Hessen-Thüringen.

Herr Witt, der DGB warnt vor einer Corona-Generation von Auszubildenden – was meinen Sie damit?

Wir haben die Sorge, dass viele junge Leute keine Ausbildungsstelle bekommen und hinten runter fallen, weil sie zuletzt kaum Möglichkeiten hatten, sich auf dem Ausbildungsmarkt zu orientieren, etwa weil es keine Berufsbildungsmessen gab. Wir haben außerdem den Eindruck, dass viele Arbeitgeber nicht be-

sonders bemüht sind, diese Lücke zu schließen. Schaut man sich die Zahlen für Hessen an, dann sieht man, dass es noch viele Bewerber ohne Stelle gibt, obwohl das Ausbildungsjahr begonnen hat.

Es gibt aber auch viele freie Stellen und ein späterer Start ist möglich.

Wir wären zuversichtlicher, wenn die Situation auf dem Stellenmarkt selbst eine andere wäre. Beispielsweise im Hotel- und Gaststättengewerbe, teilweise auch im Handwerk, sind noch Hunderte Stellen frei. Das liegt auch daran, dass diese Jobs für junge Leute unattraktiv sind. Die Ausbildungsqualität ist oft nicht gut. Dort fehlt es an Perspektive, vernünftiger Bezahlung und möglicherweise auch an Mitbestimmung.

Gibt es regionale Unterschiede im Verhältnis von Stellen zu Bewerbern?

In Nordhessen gibt es einige größere Betriebe, die ihre Ausbildungszahlen halten und viel für die Absicherung der Ausbildung getan haben. Hinzu kommt: Die Stadt Kassel hat beispielsweise der örtlichen Wirtschaft Hilfsangebote gemacht, um diese Situation zu meistern. Das gibt es leider nicht überall. In anderen Regionen aber gibt es keine Großindustrie, sondern mehr Handwerk. Dort gibt es weniger Azubistellen, außerdem ist es schwerer eine für den Bewerber passende Stelle zu finden. Im Rhein-Main-Gebiet prosperiert zwar die Wirtschaft, allerdings gibt es dort auch weniger Stellen, weil sich viele Unternehmen zurückhalten.

Gibt es diese Zurückhaltung nicht auch auf der anderen Seite?

Natürlich braucht es auf beiden Seiten den Willen, etwas zu finden. Ich kann nur an al-

le appellieren die Unterstützung, die beispielsweise die Kammern anbieten, auch wahrzunehmen. Dennoch: Es braucht mehr Stellen als Bewerber, damit eine Wahlfreiheit besteht. Sonst ist es viel schwerer, dass passende Unternehmen und Auszubildende zusammenfinden.

Sie fordern eine Ausbildungsplatz-Garantie. Wie stellen Sie sich das vor?

In Österreich gibt es etwas Vergleichbares. Das Prinzip

ZUR PERSON

Sandro Witt (39) ist seit Januar 2014 stellvertretender Vorsitzender des DGB-Bezirks Hessen-Thüringen. Er wurde im sächsischen Pirna geboren. Er ist gelernter Bürokaufmann und im Jahr 2000 in die Dienstleistungsgewerkschaft Verdi eingetreten. Witt ist verheiratet.

FOTO: DGB/NH



Sandro Witt
DGB Hessen-Thüringen

Noch viele freie Azubi-Plätze in Nordhessen

Kassel/Korbach/Fulda – Auch in Nordhessen gibt es viele Bewerber, die noch keine Ausbildungsstelle gefunden haben – allerdings gibt es auch noch unbesetzte Stellen.

Im **Bezirk Kassel** (Stadt Kassel, Kreis Kassel, Werra-Meißner-Kreis) gab es zum Stichtag im August noch 596 Bewerber ohne Stelle und 631 freie Stellen. Das ergibt rechnerisch 1,06 freie Stellen pro Bewerber. Im **Bezirk Korbach** (Kreise Waldeck-Frankenberg und Schwalm-Eder) gab es 354 unversorgte Bewerber und 624 freie Stellen (Verhältnis: 1,76). Im **Kreis Hersfeld-Rotenburg** (Bezirk Fulda) waren es 91 unversorgte Bewerber und 202 offene Stellen (Verhältnis: 2,22). Die Regionaldirektion Hessen der Bundesagentur für Arbeit teilt mit: „Wegen Corona kommt es in diesem Jahr besonders auf die Nachvermittlung an, die bis in den Dezember hinein läuft.“

gda